

Das Opfer

Predigt über 1.Mose 22,1-19
im Taufgottesdienst am 13.September 1992
im Basler Münster

Pfr. Dr. Bernhard Rothen

Und es geschah nach diesen Ereignissen, da versuchte Gott Abraham. Er sprach zu ihm: Abraham! Er antwortete: Hier bin ich. Er sprach: Nimm deinen Sohn, den einzigen, den du lieb hast, Isaak, und gehe in das Land Moria und bringe ihn dort zum Brandopfer dar auf einem der Berge, den ich dir nennen werde. Und Abraham machte sich früh am Morgen und gürtete seinen Esel und nahm zwei seiner Knechte mit sich und Isaak, seinen Sohn. Und er spaltete Holz zum Brandopfer und nahm es und zog hin an den Ort, den Gott ihm genannt hatte. Am dritten Tag hob Abraham seine Augen auf, und er sah den Ort von ferne. Da sprach Abraham zu seinen Knechten: Bleibt ihr hier mit dem Esel; ich und der Knabe wollen dorthin gehen und wollen anbeten und zu euch zurückkehren. Und Abraham nahm das Holz für das Brandopfer und lud es Isaak auf, seinem Sohn, er selber aber nahm das Feuer und das Messer in seine Hand.

Und die beiden gingen zusammen.

Und Isaak sagte zu Abraham, seinem Vater: Mein Vater!

Er antwortete: Hier bin ich, mein Sohn.

Er sagte: Sieh, da ist das Feuer und das Holz - aber wo ist das Schaf zum Brandopfer?

Abraham sprach: Gott wird sich ein Schaf zum Brandopfer ersehen, mein Sohn.

Und die beiden gingen zusammen.

Und sie kamen an den Ort, den Gott ihm benannt hatte. Da baute Abraham dort den Altar und schichtete das Holz auf und band Isaak, seinen Sohn, und legte ihn auf den Altar oben aufs Holz. Und Abraham streckte seine Hand aus und nahm das Messer, um seinen Sohn zu schlachten.

Da rief ihn der Engel des Herrn vom Himmel: Abraham! Abraham!

Er antwortete: Hier bin ich.

Er sprach: Strecke deine Hand nicht aus gegen den Knaben, tue ihm nicht irgend etwas an! Denn jetzt weiss ich, dass du Gott fürchtest. Du hast deinen Sohn, den einzigen, mir nicht vorenthalten.

Und Abraham hob seine Augen auf und sah, und siehe, ein Widder war hinter ihm hängen geblieben im Gestrüpp. So ging Abraham und nahm den Widder und brachte ihn zum Brandopfer dar statt seines Sohnes. Und Abraham nannte den Ort dort: Der Herr sieht. Daher sagt man noch heute: Auf dem Berg, wo der Herr sieht.

Und der Engel des Herrn rief Abraham ein zweites Mal vom Himmel und sprach: Weil du dies getan hast und hast deinen Sohn, deinen einzigen, nicht zurückbehalten, so will ich dich segnen mit Segen und dein Geschlecht mehren die Menge, wie die Sterne am Himmel und der Sand am Ufer des Meeres; und dein Geschlecht soll das Tor seiner Feinde in Besitz nehmen. In deinem Geschlecht sollen gesegnet sein alle Völker auf Erden, weil du auf meine Stimme gehört hast.

Und Abraham kehrte zurück zu seinen Knechten, und sie brachen auf und gingen zusammen nach Beerscheba. Und Abraham blieb in Beerscheba.

1.Mose 22,1-19

I

Liebe Gottesdienstgemeinde!

Wer sind wir, dass wir diesen Text hören und ein Predigtwort aus ihm zu schöpfen?

Und doch steht er da und schickt uns auf den Weg, dass wir über das hinaus gehen sollen, wozu wir reif sind.

Denn was wäre das, was wir sonst von Gott sagen, ohne diese Geschichte vom Opfer Isaaks? Was anderes als ein blosses frommes Geschwätz?

Das Stärkste hier auf der Erde ist die Liebe, die Liebe von Mann und Frau, von Eltern und Kindern. Dieser oft stillen, unscheinbaren und doch so mächtigen Kraft haben wir es zu danken, dass es trotz Seuchen, Kriegen und seelischen Krankheiten noch immer Menschen gibt auf der Erde, dass noch immer eine Generation nach der andern das Leben weitergibt an die nächste mit Mühe und Schmerz.

Aber es gibt eine Kraft, die ebenso stark ist wie die menschliche Liebe. Die Bibel nennt sie Sünde und Tod. Ihr muss alles Leben sich stets wieder beugen.

Darum ist unsere menschliche Liebe noch nicht an ihr Ende gekommen, solange wir nur bei ihr stehen bleiben. Abraham ist in seiner Liebe einen Schritt weiter gegangen.

"Wenn ich nur dich habe", heisst es im Psalm Asafs, "so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und Teil" (Psalm 73,25+26).

So hat Abraham Gott gekannt. Das hat sich gezeigt, als Gott ihn versucht hat: Für Abraham war es trotz allem so, dass der Befehl Gottes besser sein musste als alles, was er als richtig und gut empfand. Darum hat Abraham sein ganzes natürliches Empfinden, das Ursprünglichste und Menschlichste, was es gibt, seine Liebe zu seinem Kind, dem Willen Gottes unterstellt, ohne viel Worte zu machen. Unsere Liebe zu den Menschen ist zuletzt sehr hilflos. Abraham hat aus dieser hilflosen Liebe heraus an der Liebe zu Gott festgehalten, ins Äusserste hinaus.

Die Erzählung hier im 1.Mosebuch lässt sich mit nichts vergleichen, was wir sonst aus der Weltliteratur kennen. Das Grösste, Shakespeare, Goethe und sogar Dostojewsky, sie sind im Vergleich zu dieser Erzählung langatmig, gekünstelt und allzu absichtsvoll. Mit wenigen Worten webt der Bibeltext die Dinge ineinander zu einem Drama, das wir nie mitvollziehen werden. Man kann diesen Text lesen und im Herzen bewegen. An ein Ende, an eine Deutung, die ihn erklärt, kommen *wir* nicht. Diese Deutung hat Gott für sich gefunden und zur Vollendung gebracht, in dem unheimlichen Drama vom Karfreitag.

II

Schon mit dem ersten Satz eröffnen sich für uns zwei Perspektiven: Wir erfahren, dass Gott Abraham versucht. Wir wissen, dass es eine Prüfung ist. Wir sollen von Anfang an ahnen: Es wird trotz allem nicht zum blutigen Opfer kommen.

Aber dann nehmen uns die Worte uns ganz hinein in die Perspektive Abrahams. Er weiss es nicht, dass es „nur“ eine Versuchung ist. Für ihn ist es bitterer Ernst.

Die Worte, mit denen Gott Abraham anredet, bezeichnen das sehr präzise. Gott weiss,

was er von Abraham verlangt:

"Nimm deinen Sohn, den einzigen, den du lieb hast, Isaak..."

Alles, was Abraham hat, seine Hoffnung, seinen Glauben, seine Religion (würden wir sagen), aber auch alltäglich seine Freude und Lebenslust und familiäre Geborgenheit – alles soll er Gott zum Opfer darbringen. Zuerst ist vom Sohn die Rede, dem einzigen. An diesen Sohn ist die Verheissung gebunden. Er ist das einzige, was man sehen kann davon, dass Gott sein Wort hält und dass die versprochene Zukunft tatsächlich kommen wird. Das alles, die Grundlage seines Glaubens, soll Abraham opfern.

"Den du lieb hast", heisst es dann.

Abraham ist ein Mensch, er hat seinen Sohn lieb. Ja, er ist ein alter Vater, mild und nachsichtig, es schwingt in den Worten mit, dass er seinen Sohn umgibt mit zu viel Fürsorge, verzärtelt, innig an sich bindet. Dieser Sohn ist nicht nur die Sozialversicherung, wie man manchmal so hässlich sagt, sondern diesen Sohn hat er ganz einfach lieb; er ist seine Freude und all sein Glück im Alter.

"Nimm deinen Sohn, den einzigen, den du lieb hast, Isaak und geh ins Land Moria und bring ihn dort zum Brandopfer dar auf einem Berg, den ich dir nennen werde."

Abraham geht. Die kleinen Details werden nun benannt, der Esel, den er gürtet, die zwei Knechte, das Holz, das er spaltet... Keine Gefühle, keine Gedanken, kein Gebetskampf werden geschildert, alles ist unheimlich sachlich, gewöhnlich, äusserlich, kleine irdische Details, und das Grauen liegt zwischen diesen Kleinigkeiten verborgen, so unaussprechlich, dass niemand versucht, etwas davon doch auszusprechen. So kann es im Leben sein: Die kleinen Dinge nehmen ihren Lauf, wir funktionieren, aber mitten in all diesen Äusserlichkeiten lastet eine Angst, die so sehr lähmt, dass man sie nicht einmal benennen kann.

Und doch können wir im Letzten nichts besseres tun als uns den alltäglich kleinen Pflichten widmen, wie es Abraham so tut.

III

Ins Kleine gebeugt geht Abraham seinen Weg. Dann aber "hebt er seine Augen auf und sieht den Ort von ferne". Wir spüren es in dieser wie beiläufigen Formulierung. Bis dorthin war es alles unfassbar fern, es war ein Befehl, aber er war wie unwirklich, die Handlungen automatisch, wie im Traum. Nun aber sieht Abraham von ferne den Berg, die Wirklichkeit, auf die er zugeht. So gehen wir alle auf den Tod zu.

Die Knechte bleiben zurück. Vater und Sohn gehen allein. Sie schweigen. Was könnten sie sagen?

Was können wir sagen dem Unbegreiflichen gegenüber?

Was sie sich sagen, sind ein paar wenige Worte, ganz auf das Naheliegende bezogen.

"Mein Vater!" fragt der Sohn.

Hier bin ich, mein Sohn.

"Hier ist Feuer und Holz, aber wo ist das Schaf zum Brandopfer?"

Abraham weicht nicht aus mit seiner Antwort. Es schwingt wie ein müder Trotz in ihr: "Mein Sohn, Gott wird sich ein Schaf ersehen zum Opfer."

Dann gehen sie wieder nebeneinander und schweigen.

Auf dem Berg aber begegnen uns noch einmal die irdischen Details: Der Altar wird gebaut, Holz darauf gelegt, der Bub gebunden, das Messer ergriffen – alles scheint plötzlich schnell zu gehen.

Da ruft der Engel des Herrn: Abraham! Abraham!

Es ist zum ersten Mal nun vom *Herrn* die Rede. Vorher heisst es nur – drei Mal – , dass *Gott* zu Abraham redet. Nun aber ruft der Engel des Herrn: Abraham! Abraham!

Hier bin ich, antwortet dieser.

Dann hebt er seine Augen auf, heisst es, und in dieser Bewegung liegt alles: Abraham schaut auf. Erst jetzt sieht er wieder die Welt. Vorher war er versunken in den Befehl, der so undurchdringlich dunkel sich um ihn gelegt hatte. Jetzt sieht er auf und sieht den Widder, der sich im Gestrüpp verfangen hat und bringt dieses Tier zum Opfer dar, an Isaaks Stelle, wie es ausdrücklich heisst.

Gibt es Worte, mit denen man beschreiben könnte, was Vater und Sohn gefühlt haben mögen?

So, liebe Gottesdienstgemeinde, sollen wir alle uns fühlen, wenn einmal der Engel des Herrn uns wegruft aus den Kämpfen und der letzten Angst heraus. Dann, erst dann, werden wir aus eigener Erfahrung wissen, was das ist: Die Erlösung.

Etwas Einmaliges ist geschehen, wir spüren es an den abschliessenden Worten. "Ich habe bei mir selber geschworen", sagt Gott, "weil du das getan hast und hast deinen einzigen Sohn nicht verschont, will ich dein Geschlecht mehren wie die Sterne am Himmel... und deine Nachkommen sollen die Tore ihrer Feinde besitzen."

Die Nachkommen Abrahams, die Nachkommen dessen, der seinen letzten Wunsch und Lebenstrieb besiegt und sich ganz ins Unbekannte der Hand Gottes gefügt hat - seine Nachkommen sollen unzählbar werden an Zahl und alle Macht ausüben auf Erden.

IV

Liebe Gottesdienstgemeinde!

Die Geschichte handelt nicht von einem Opfer. Sie handelt von einem Opfer, das am Ende nicht verlangt war! Abraham hat seinen Sohn nicht geopfert.

Auch wir müssen unsere Hoffnung und unsere Liebe nicht zum Opfer darbringen, so dass sie sterben, auch wenn es danach aussieht.

Denn dunkel wissen und erfahren auch wir es, wenn auch nie so quälend und hart wie Abraham. Aber wir wissen es, in unzähligen angstvollen Träumen bricht es hervor und schreckt unser Herz: Ein Opfer ist nötig, ein blutiges Opfer.

Die alten Völker haben es so gepflegt. Im Kult, am Ursprung aller Kultur, steht das Opfer. Bis auf den heutigen Tag ist das Opfer das Zentrum der Zivilisation in unzähligen Ländern. Es ist nur ein Zeichen unserer Gedankenlosigkeit, dass wir das nicht intensiver darüber nachdenken.

(Um es aktuell zu sagen – die Zeitung war letzte Woche ja voll von den drastischen Sparmassnahmen beim Theater – : Es ist ein Zeichen der Kraftlosigkeit der sogenannten Kulturschaffenden, dass über diese Dinge nicht eine heftige Debatte im Gang ist. Denn zu Beginn von unserem Jahrhundert, dort, wo das moderne Theater seinen Ausgang genommen hat, steht der Versuch, das Opfer und seine Kraft für unsere Kultur neu zu gewinnen. Das kommt in den Kommentaren nicht vor, ich fürchte, die Redaktoren wissen es nicht. Aber einer der grossen Theoretiker des modernen Theaters, Antonin Artaud, hat das Theater der Grausamkeit gefordert; und man hat es in seinem Gefolge auch eingeführt, ein Theater, das nicht romantisch schön sein will, sondern den Anspruch hat, dass es mit körperhafter Gewalt zurückführt zur ungebändigten, mystischen Sinngebung im religiösen Akt. Diese Theorien sind wahnwitzig. Aber sie haben gewirkt. Wenn heute

das Theater so offenkundig in einer Krise ist, sollte man nicht nur über das Geld, sondern über diese tieferen Dimensionen nachdenken. Die Krise der modernen Kultur ist die, dass ihre Führer den Kult und die Religion ersetzen möchten und es doch nicht wagen, das ganzherzig zu tun.)

Es braucht tatsächlich das Opfer, ein Opfer, das tiefer reicht als uns je vernünftig erscheint. Auch wenn wir es nicht erklären können, so erfahren wir es doch: Alles, was wir ernsthaft tun, drängt uns, ein Opfer dafür zu bringen.

Wer ernsthaft eine Sportart betreibt, muss ihr Zeit und Kraft, ja, vielleicht auch seine Gesundheit zum Opfer bringen. Wer möchte, dass die Kinder aufwachsen zum Guten, muss dafür eigene Wünsche opfern. Und wer mächtig mitbestimmen will in Wirtschaft oder Politik, muss diesem Ziel Freizeit, ja, oft auch etwas vom familiären Glück zum Opfer bringen. Auch in der Kirche leben wir davon, dass Menschen ihren Dienst tun und da sind, nicht nur wenn das ihr Bedürfnis ist.

Alles, was ausstrahlen soll auf der Erde, ist Stücke weit mit Opfern verbunden. Und alle diese Opfer tendieren dazu, absolut, grauenvoll und sinnlos zu werden.

Man kann sich für die Kirchgemeinde aufopfern auf eine verzweifelte Art, dass man meint, es hänge an uns, Basel für Gott zu gewinnen. Aber auch für den Betrieb oder die politische Partei, für die eigenen Kinder oder gar einen Verein kann man alles zum Opfer bringen – und erfährt dann, dass Undank der Welt Lohn ist.

V

Gott hat sich ein Schaf als Opfer ersehen. Dazu hat Abraham diese Prüfung erlitten: Dass wir nicht selber uns in solches Leid stürzen. Dazu wurde es ihm auferlegt: Dass wir solches uns nicht selber auferlegen. Dazu ist diese Geschichte für uns auch in so mächtige Worte gefasst: Dass sie unser Innerstes aufwühlt und die Wogen dann wieder glättet, so dass wir glauben und aufatmen, weil der Engel des Herrn Abraham zurückgerufen hat aus der Pflicht, seinen geliebten Sohn als ein Brandopfer zu schlachten.

"Seht das Lamm Gottes, das wegnimmt die Sünde der Welt", hat Johannes gesagt und auf Jesus gezeigt (Johannes 1,29).

So sollen auch wir aufsehen aus dem, was uns beugt in einen verzweifelten Trotz, und sollen die Welt wieder sehen.

Es muss zwar sein, dass wir manches einsetzen und dahingeben für das, was unser Beruf und unsere Aufgabe ist in der Welt. Aber unsere Hingabe ist gefordert nur soweit, wie es natürlich ist, wie wir vernünftig sehen können – und so weit, wie das vom Wort Gottes ausdrücklich gefordert ist, wenn wir dieses Wort bezeugen sollen, auch wenn uns das unsere Ehre, unsere Stellung oder gar unser Leben kostet.

Eine Hingabe gegen und über alle Vernunft und ein selber gesuchtes Opfer für Gott ist nicht unsere Aufgabe. Gott, der Herr, hat es sich zu seiner Aufgabe gemacht, das Opfer zu bringen, das nötig ist jenseits von allem, was wir verstehen können. Wenn wir aus einem eigenen Antrieb heraus unseren Glauben, unsere Gesundheit und die Menschen, die uns lieb sind, opfern, dann sind wir nicht auf dem Weg, auf den der Gott Abrahams uns ruft. Dann benehmen wir uns, als hätte nicht Gott selber sich ein Opfer ersehen.

Gott hat Abraham geprüft; aber das Schwerste hat er nicht von ihm, sondern von sich selber verlangt. „So hat Gott die Welt geliebt“, hat Jesus gesagt, „dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe“ (Johannes 3,16). Amen.